

Der Mai 1940 in einer Landgemeinde

Autor(en): **Rutz, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **2 (1975)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mai 1940 in einer Landgemeinde

von Dr. Alois Rutz, a. Gemeindammann

Der Mai 1940 brachte zufolge der Kriegereignisse für unser Land eine Bedrohung und eine Gefahr, wie man sie vielleicht seit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft nie mehr erlebt hatte. Wenigstens schien es uns damals so. Wie hat sich diese Bedrohung und diese Gefahr in einer Landgemeinde ausgewirkt? Ich war in jenen schweren Tagen Gemeindammann von Bütschwil. Ich habe damals für mich Tagebuchnotizen gemacht. Heute, mehr als dreissig Jahre nach jenen Geschehnissen, ist es vielleicht nicht unangebracht, diese Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Jacques Freymond schreibt in seinem Vorwort zu René-Henri Wüsts ‚Alerte en pays neutre¹⁾‘: «Die Geschichte kann nicht einzig auf Grund der Dokumente aus den Archiven rekonstruiert werden, wie notwendig diese auch sind. Auch die persönlichen Aussagen und Zeugnisse sind wertvoll, wenn man sich ein Bild machen will von der Stimmung und Ambiance eines Zeitabschnittes.» In diesem Sinne sollen diese Tagebuchnotizen aufgenommen werden. Ich gebe sie wieder, wie ich sie damals geschrieben habe.

Indessen können diese Aufzeichnungen doch nur verstanden werden, wenn man den grösseren Zusammenhang kennt. Ich schicke daher den Tagebuchnotizen eine kurze Darstellung des Ablaufs der damaligen Ereignisse in Europa und in der Schweiz voraus, indem ich aus der Weltgeschichte von Jean Rodolphe von Salis²⁾, aus Winston Churchills Memoiren³⁾, ferner aus den Ausführungen von Wüst⁴⁾ und dem Tagebuch von Bernard Barbey⁵⁾ einzelne Stellen herausnehme und daraus ein zusammenhängendes Bild zu machen versuche.

¹⁾ René-Henri Wüst: *Alerte en pays neutre*. La Suisse en 1940. Payot, Lausanne 1966. S. 10. Cit.: Wüst.

²⁾ J. R. von Salis: *Weltgeschichte der neuesten Zeit*. Bd. III. Orell Füssle Verlag, Zürich 1960. Cit.: Salis

³⁾ Winston Churchill: *Der zweite Weltkrieg*. Bd. II/1. Alfred Scherz Verlag, Bern 1949. Cit.: Churchill.

⁴⁾ siehe Bemerkung 1)

⁵⁾ Bernard Barbey: *Von Hauptquartier zu Hauptquartier*. Mein Tagebuch als Verbindungsoffizier zur französischen Armee 1939—1940. Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1967. Cit.: Barbey.

Das Kriegsgeschehen bis und mit Mai 1940 und die Schweiz

Am 1. September 1939 brachen die Armeen Hitlers in Polen ein. Am 3. September erklärten Frankreich und Grossbritannien Deutschland den Krieg. Damit hatte der zweite Weltkrieg begonnen. «Polen musste isoliert kämpfen und unterlag trotz tapferer Gegenwehr in kurzen Wochen der deutschen Uebermacht... Der Luftwaffe und den Panzerdivisionen des Feindes konnten die Polen nichts Gleichwertiges entgegenstellen. Ihre Luftwaffe war schwach, ihr Heer kaum motorisiert, ihre zahlreiche und prächtige Kavallerie unterlag einem Orkan von Stahl und Feuer»⁶⁾. Am 27. September marschierte die deutsche Armee in die durch Bomben und Feuersbrunst zerstörte polnische Hauptstadt Warschau ein. Dieser Feldzug war damit beendet. Es folgte eine Ruhepause. «Die französische Heeresmasse verhielt sich abwartend und beobachtend in einem Zwischenstadium von Krieg und Frieden, das man in Frankreich die ‚Drôle de guerre‘ — den seltsamen Krieg — nannte»⁷⁾. Man wartete auf die kommenden Ereignisse.

Die schweizerische Bundesversammlung hatte schon am 30. August Armeekorpskommandant Henri Guisan zum General der schweizerischen Armee gewählt. Am 1. September ordnete der Bundesrat die Generalmobilmachung auf Samstag, den 2. September an. In der Folge konnte ein Teil der Truppe wieder entlassen werden.

Die Armee Hitlers benützte die Zwischenzeit zum Aufmarsch gegen Frankreich. «Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 brach das Ungewitter über Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich herein. Den Deutschen standen in diesem Zeitpunkt ein Heer von 139 Divisionen, davon 12 Panzerdivisionen mit 3500 Panzerwagen, 5200 Flugzeuge und eine entsprechende Artillerie zur Verfügung»⁸⁾. General Gamelin, der Oberkommandierende der französischen Armee erklärte in seinem Tagesbefehl: «Der Angriff, den wir seit letztem Oktober vorausgesehen haben, ist heute morgen ausgelöst worden. Deutschland hat gegen uns einen Kampf auf Leben und Tod begonnen. Das Losungswort für Frankreich und

⁶⁾ Salis Bd. III S. 638

⁷⁾ Salis Bd. III S. 644

⁸⁾ Salis Bd. III S. 647/48

alle Verbündeten heisst: Mut, Tatkraft und Vertrauen . . . »⁹⁾. Am 10. Mai betraute König Georg VI. von England Winston Churchill mit dem Amt eines Premierministers, und dieser stellte am 13. Mai sein Kriegskabinett dem Unterhause vor mit den Worten: «Ich habe nichts zu bieten, als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiss.» Auf dem Kriegsschauplatz erfolgten die Ereignisse Schlag auf Schlag. Churchill schreibt in seinen Kriegserinnerungen: «Allmählich geballt, lang verhalten, brach jetzt endlich die Wut des Sturmes über uns herein. Vier oder fünf Millionen Mann stiessen im ersten Anprall dieses erbarmungslosesten Krieges aufeinander, von dem die Geschichte berichtet»¹⁰⁾.

Der Ueberfall auf drei neutrale Staaten und der Einmarsch der deutschen Armee in Frankreich war natürlich auch von grösster Bedeutung für die Schweiz. Barbey schrieb am 10. Mai folgendes in sein Tagebuch: «Das im Morgengrauen eingetretene Ereignis ist kein Theatercoup: jetzt da die Würfel gefallen sind, merken wir, dass wir es von Tag zu Tag erwarteten, und genau das, was jetzt passiert, der Ueberfall auf die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich schien uns, wenigstens in einer ersten Phase, das Wahrscheinlichste. Weder gestern noch heute früh hat irgend eine Meldung, soviel ich weiss, verdächtige Vorbereitungen gegen uns angedeutet, weder zu einem Angriff, noch für eine Demonstration oder ein Täuschungsmanöver. Und doch hat die Stunde des Handelns geschlagen, denn wir stehen vor einer gegenüber September bedeutend ernsterer Lage»¹¹⁾. Der Bundesrat gab am Morgen des 10. Mai durch das Radio folgenden Aufruf bekannt:

«Eidgenossen! Schweizer! Meine Brüder!

Unheilvoll war, ihr wisst es, die letzte Nacht. Drei befreundete Staaten sind in den höllischen Strudel gezogen worden. Unsere Heimat ist nach wie vor verschont geblieben. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr sie bedroht, ist die Lage doch ernst.

Die ganze Armee wird auf morgen Samstag aufgeboden. So werden wir auf allen Seiten an der Schwelle des Landes stehen, um es gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Es wird eine schwere Aufgabe für die Nation sein, aber sie ist notwendig.

⁹⁾ Wüst S. 38

¹⁰⁾ Churchill Bd. II/1 S. 16

¹¹⁾ Barbey S. 135

Misstraut den Sensationsnachrichten! Der Nervenkrieg ist der gefährlichste. Bewahrt vor heimtückischen Gerüchten euren kritischen Sinn! Glaubt nicht daran und verbreitet sie nicht weiter! Wir werden euch die Wahrheit sagen! Gott möge uns Kraft verleihen»¹²⁾.

Der General seinerseits erliess am 11. Mai folgenden Tagesbefehl:

«Die Generalmobilmachung, die ich gestern dem Bundesrat beantragt habe, war durch den Ernst der internationalen Lage bedingt.

Unsere Armee ist bereit, ihre Pflicht an allen unseren Grenzen zu erfüllen. Mit der letzten Energie wird sie die Freiheit unseres Landes verteidigen gegen jeden Angreifer, wer es auch sei.

Wir werden alle, wenn es sein muss, uns für unsere Kinder und für die Zukunft unseres schönen Vaterlandes opfern.

Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten! Das Schicksal des Landes liegt in euren Händen. Ich weiss, dass jeder seine Pflicht tun wird auf dem Posten, den ich ihm anvertraut habe. Ich wiederhole, was ich euch schon gesagt habe: Nachrichten, die durch Radio, Flugblätter oder andere Mittel verbreitet werden könnten und die den Widerstandswillen des Bundesrates oder des Generals anzweifeln, müssen als Lügen einer defaitistischen Propaganda betrachtet werden.

Die Parole ist einfach: Bleiben wir ruhig, stark, einig. Auf diese Weise werden wir freie Menschen bleiben.

Der Oberbefehlshaber der Armee:
General Guisan»¹³⁾.

Montag, den 13. Mai, schrieb Barbey in sein Tagebuch:

«In Gümligen¹⁴⁾ zeigt mir der General die soeben erteilten Befehle für die Konzentration im Falle Nord¹⁵⁾. Dieses Dispositiv, das auf die von Stunde zu Stunde beunruhigenderen Berichte über die im Schwarzwald zusammengezogenen deutschen Kräfte

¹²⁾ Hans Rudolf Kurz: Dokumente des Aktivdienstes. Verlag Huber, Frauenfeld 1965, S. 57

¹³⁾ Kurz S. 58

¹⁴⁾ damaliges Quartier des Generals

¹⁵⁾ Fall Nord bedeutet Angriff Deutschlands auf die Schweiz

Zeit gewinnen— für wen?

NICHT FÜR DEN!



An jedem Tage, den der verlorene Krieg fortgesetzt wird, sterben Tausende deutscher Soldaten.

ABER FÜR DEN!



Jeder Tag, den der verlorene Krieg fortgesetzt wird, ist für die Kriegsverbrecher in der Parteiführung ein Tag gewonnenes Leben. Solange Krieg ist, sterben die Unschuldigen. Wenn Frieden kommt, sterben die Kriegsverbrecher.

„Es ist heute ja wohl allen Menschen klar, dass, wenn die Partei nicht wäre, Deutschland schon lange aufgegeben hätte.“

Dr. Ley, 9. Januar 1944.

In der Nacht vom 15. auf den 16. März 1944 von fremden Flugzeugen über dem Toggenburg — wohl irrtümlicherweise — abgeworfenes Flugblatt mit der Aufforderung zur Kapitulation.

entstand, bezeichnet sehr klar unsere hauptsächliche Verteidigungsanstrengung... Die Annahme, auf der unser Entschluss beruht, ist, dass sich der alliierte Widerstand in Belgien versteifen wird, und dass jederzeit ein Umgehungsmanöver über unser Gebiet ausgelöst werden könnte. Und die ersten eintreffenden Nachrichten sind nicht ermutigend: Eben Email, das wichtigste belgische Bollwerk, ist gefallen»¹⁶⁾.

Am Abend des 14. Mai versammelte General Guisan seine hauptsächlichsten Mitarbeiter zu einem Rapport. «Oberst Roger Masson wurde in seiner Eigenschaft als Chef des Nachrichtendienstes der Armee aufgefordert, die Lage darzustellen und zu beurteilen... Er hatte die Aufgabe, die für die Schweiz ungünstigste Annahme darzulegen. Er hatte unzählige Gründe, sich an diesem Abend des 14. Mai beunruhigt zu zeigen... Im Schwarzwald und entlang des Rheins an der Schweizer Grenze haben unsere Nachrichten — und auch die Aufklärungsorgane Anzeichen und Vorbereitungen festgestellt, welche auf einen deutschen Angriff grossen Ausmasses hindeuteten. Unsere französischen Nachbarn sind noch beunruhigter als wir selbst. Auch aus anderen, entfernteren Quellen kamen uns ebenso ernst zu nehmende Nachrichten zu. Einer unserer Militärattachés hat in der Hauptstadt, wo er akkreditiert war, irgendwie läuten gehört: ‚Der Angriff auf die Schweiz ist für den kommenden Morgen vorgesehen‘»¹⁷⁾. Auch in Bern erwartete man den Angriff. Gonzague de Reynold berichtet in seinen Memoiren, dass er mit Bundesrat Etter, der blass wie der Tod gewesen sei, bei Bundespräsident Pilet-Golaz vorbeigegangen sei, der erklärt habe: «Wir erwarten diese Nacht angegriffen zu werden»¹⁸⁾.

Am 15. Mai schrieb dann Barbey in sein Tagebuch: «Nacht ohne Ereignisse und darauf ein Tag, der noch strahlender ist als der gestrige. Welches Glück zu leben... Gonard¹⁹⁾ ist nach Freiburg zu einem Zusammentreffen mit Garteiser²⁰⁾ gegangen, der wie die Windsbraut kam und wieder ging. Unser Freund verhehlte nicht, dass ihm der Ausgang der bei Sedan

¹⁶⁾ Barbey S. 139

¹⁷⁾ Wüst S. 35

¹⁸⁾ Wüst S. 83

¹⁹⁾ schweiz. Oberst, damals Chef des persönlichen Stabs des Generals

²⁰⁾ franz. Oberst, Verbindungsoffizier zur schweiz. Armee

entbrannten Schlacht Sorgen macht. Er scheint ausgepumpt»²¹⁾.

Auf dem Kriegsschauplatz aber überstürzten sich die Ereignisse. Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen überraschte allgemein. «Tatsächlich hatte Kleists Panzergruppe mit ihrer riesigen Zahl von schweren und leichten Panzern die französischen Truppen vollständig auseinandergejagt oder vernichtet und konnte jetzt in einem bisher in keinem Krieg erlebten Tempo vorstürmen. Fast in allen Punkten, wo die Armeen aufeinanderstiessen, waren Wucht und Wut des deutschen Angriffs überwältigend»²²⁾. Eine Umgehung der Maginotlinie durch die Schweiz kam unter diesen Umständen wohl nicht mehr in Betracht. Die Gefahr für die Schweiz in den Krieg hineingezogen zu werden wurde länger je geringer. Die Spannung liess nach. Barbey schrieb am 20. Mai in sein Tagebuch: «Keine neuen und als bedrohlich anzusehenden Hinweise seit dem, was man schon ‚die grosse Angst der Nacht vom 14.‘ nennt»²³⁾. Am 28. Mai kapitulierte der belgische König Leopold. Dem britischen Oberkommandierenden auf dem Festland, Lord Gort, erteilt der Premierminister, als das britische Expeditionscorps an der Kanalküste von der Verbindung mit den Franzosen abgeschnitten war, Befehl zur Evakuierung seiner Truppen über den Hafen von Dünkirchen. Am 4. Juni war diese Einschiffungsaktion abgeschlossen. Am 6. Juni durchbrachen die deutschen die vom neuen Oberkommandierenden der französischen Armee, General Weygand, rasch aufgebaute neue französische Verteidigungslinie an der Somme. Am 10. Juni erklärte Mussolini an Frankreich und England den Krieg. Am 14. Juni zogen die Deutschen in Paris ein. Am 21. Juni unterzeichnete im Wald von Compiègne, an der gleichen Stelle und im gleichen Salonwagen, in dem am 11. November 1918 Foch und Erzberger den Waffenstillstand geschlossen hatten, General Keitel für die deutsche Wehrmacht, General Huntziger für Frankreich den Waffenstillstand. In der Nacht vom 24. zum 25. Juni 1940 trat in Frankreich Waffenruhe ein²⁴⁾. Der Feldzug in Frankreich, nicht aber der Weltkrieg, war damit beendet.

²¹⁾ Barbey S. 141 f

²²⁾ Churchill S. 59

²³⁾ Barbey S. 148

²⁴⁾ Salis S. 651 ff

Tagebuchnotizen

Freitag, den 10. Mai

Es liegt etwas in der Luft. Der Weibel, der die täglichen Aufträge entgegennimmt, spricht von alarmierenden Frühnachrichten im Radio. Der Polizist, der zum regelmässigen Rapport kommt, nimmt das gleiche Thema wieder auf. Aber man weiss nichts Sicheres. Wer will da noch ruhig arbeiten? Um 10 Uhr ruft mir mein Nachbar Max Stadler, die Deutschen seien in Holland, Belgien und Luxemburg einmarschiert. Es ist unglaublich! Was wird dies noch für Folgen haben? Um 11 Uhr meldet auch das Radio Beromünster, dass Deutschland die drei neutralen Länder überfallen habe. Auf Samstag werde die Generalmobilmachung angeordnet. Es gilt, sofort die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Ich gehe auf die Kanzlei, und wir legen dort die Mobilmachungscouverts bereit. Um 13.20 Uhr liegt bereits das Telegramm vor:

Kriegsmobilmachung.

Die ganze Armee ist wieder aufgeboten. Einrücken am 11. Mai um 9.00 Uhr. Rotes und grünes Plakat mit dem Tag des Einrückens ergänzen. Sofort anschlagen.

Eidgenössisches Militärdepartement.

Ich ordne von der Kanzlei aus das Sturm läuten in den drei Kirchen unserer Gemeinde an. Autofahrer und Signaltrompeter werden sofort aufgeboten, um die Plakate in der ganzen Gemeinde anzuschlagen und das Augebot bekanntzugeben. Nun fängt es an, Sturm zu läuten, von 13.50 Uhr bis 14.00 Uhr. Kalt läuft es mir über den Rücken, denn diesmal kann dies furchtbarer Ernst sein. Während der ganzen Grenzbesetzung 1914—1918 schien es mir nie einen so kritischen Moment für uns gegeben zu haben. Die Kanzlei füllt sich rasch mit Leuten. Der eine fragt nach dem Einrückungstag, der andere möchte sich dispensieren lassen, ein Dritter sollte unbedingt eine Aushilfe im Stall haben, ein anderer weiss nicht, wie er die kommende Heuernte bewältigen will. Wir geben überall Auskunft und ordnen alles so gut als möglich. Dann kommen wieder telefonische Anfragen aus anderen Gemeinden. Dazwischen ist auch noch der Pferdestellungsbefehl bekanntzugeben: Schon am

ersten Mobilmachungstag, morgens um 3.00 Uhr, müssen die Pferde auf dem Rössliplatz in Dietfurt den Pferdeführern übergeben werden. Diese haben die 45 Pferde noch in der Nacht auf den Mobilisationsplatz nach Rapperswil zu führen. Die Bekanntmachung pressiert deshalb. Als ich um 17.30 Uhr endlich wieder auf mein Büro daheim komme, warten wieder andere Leute, um ihr Anliegen vorzubringen. Kaum hat man Zeit zum Essen. Nachts um 21.30 Uhr erhalte ich endlich den letzten Besuch auf dem Büro.

Samstag, den 11. Mai

Eine Anzahl unserer Soldaten ist schon gestern eingerückt, ein Teil geht heute morgen auf den Zug, viele waren bereits schon im Dienst. Als dann auch die letzten eingerückt waren, lag das Dorf fast wie ausgestorben da. Wer noch zurückblieb, der hatte daheim sowieso alle Hände voll zu tun. Vom Radfahrer-Regiment 5 erhalte ich Befehl, sofort ein Detachement von 27 Mann bereitzustellen, um im Notfalle die Tanksperrn bei der Lochermoos- und an der Soorbrücke zu errichten. Wir haben Mühe, die passende Mannschaft mit zwei Obmännern zu finden. Sobald wir die zwei Abteilungen zusammengestellt haben, werden sie auf nächsten Montag ins Schulhaus aufgeboden, damit sie über ihre Aufgaben orientiert werden können. Der Nachmittag verläuft ruhig. Keine neuen Meldungen, keine neuen Befehle. Am Radio wird gemeldet, dass die holländischen Truppen tapfer Widerstand leisten. Wir sind also guter Hoffnung.

Pfingstsonntag, den 12. Mai

Der Morgen verläuft ruhig. Während des Vormittags-gottesdienstes deutet nichts auf besondere Ereignisse hin. Die erste Spannung hat schon etwas nachgelassen. Ja, nach dem Essen gehe ich wie gewohnt zu meinem Nachbarn in den «Löwen» zum Kaffeejass. Man plaudert vielleicht noch etwas länger als sonst über die gegenwärtige Lage. Ich bleibe aber nachher daheim, wiewohl das Wetter aufhellt, und man recht gerne einen Pfingstspaziergang machen würde: Man weiss nie, ob irgendeine neue Meldung oder ein neuer Befehl kommt. Wirklich klingelt schon bald das Telefon. Indessen ist es keine neue Kriegsmeldung, aber sonst nichts Gutes: Im Stall von Theodor Kopp

im Feld ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Muss dies jetzt auch noch sein? Sofort werden Polizist, Wegmacher und Kanzlist aufgeboden, um die nötigen Absperrmassnahmen zu treffen und die Plakate betreffend Stallbann an den verschiedenen Orten anzuschlagen. Mit dem Adjunkten des Bezirkstierarztes und mit Tierarzt Schönenberger werden die weiteren nötigen Massnahmen besprochen. Erst spät komme ich wieder nach Hause.

Pfingstmontag, den 13. Mai

Heute gehe ich in die Frühmesse. Es wird noch allerlei zu tun geben. Wirklich kommt auch bald der Kantonstierarzt. Er ordnet die sofortige Abschachtung des verseuchten Viehstandes an. Vorerst werden die Tiere abgeschätzt und dann wird das Seuchenauto bestellt. Ein weiterer gefährdeter Viehstand ist derjenige von Gemeinderat Baumann in Dietfurt. Auch er ist mit der Abschachtung seines Viehstandes einverstanden. So hofft man ein Weitergreifen der Seuche möglichst verhindern zu können. Auch hier wird das Vieh wieder abgeschätzt, und dann werden auch diese Tiere mit dem Seuchenauto abgeführt.

Kaum ist dieser Fall einigermaßen erledigt, beeile ich mich, um im Schulhaus die Männer, die für das Tanksperrdetachement aufgeboden wurden, über ihre Aufgaben zu orientieren. Alle fügen sich willig in die neue Aufgabe. Noch während des Mittagessens fährt ein Hauptmann vor. Er kommt vom Radfahrer-Regiment 5. Ich muss mit ihm sofort zu den Tanksperrn fahren. Er gibt mir noch nähere Anweisungen, die ich dann später an die beiden Obmänner des Tankdetachementes weiterleite. Heimgekommen, ist die Verordnung über die Seuchenmassnahmen zu redigieren (s. Illustration). Nachher werden die betreffenden Plakate gedruckt und sofort an den öffentlichen Anschlagstellen und in den Käsereien aufgemacht. Am Abend kennt so jeder Bauer und überhaupt die ganze Bevölkerung die besonderen Verhaltensmassregeln wegen der Seuche.

Dienstag, den 14. Mai

Nun ist wieder ein gewöhnlicher Tag. Ich mache mich hinter die laufenden Geschäfte. Aber man ist doch nicht so recht bei der Sache. Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen erwecken nach und nach Be-

Bütschwil

Bekanntmachung

betreffend

Maul- und Klauenseuche

Zufolge Ausbruch der Maul- und Klauenseuche im Feld-Bütschwil erläßt der Gemeinderat für das ganze Gemeindegebiet nachfolgende Vorschriften:

1. Der **Lebendviehhandel** ist in der ganzen Gemeinde verboten. **Schlachtvieh** darf nur mit Bewilligung des zuständigen Tierarztes (Dr. Karl Schönenberger) direkt zum Abchlachten verkauft werden.
2. **Das Viehtreiben auf der Landstrasse zwischen Enge-Bütschwil und Neudorf ist gänzlich verboten.**
3. Die **Milchablieferung** an die Milchabnehmerien ist durch Personen zu besorgen, welche keine Stallarbeiten verrichten. Wo dies nicht möglich ist, müssen Kleider und Schuhe gewechselt werden.
4. Die Tierbesitzer sind verpflichtet, ihre Tiere gewissenhaft zu beobachten und beim Auftreten verdächtiger Erscheinungen unverzüglich **beim Tierarzt Meldung zu erstatten.**
5. **Hunde, Katzen und Geflügel** sind einzusperren; freilaufende Tiere werden von der Polizei erschossen.
6. **Der Alpauftrieb aus der Gemeinde Bütschwil ist gänzlich verboten.**
7. Drittpersonen dürfen fremde Stallungen nicht betreten. Ueberhaupt hat jedermann alles zu vermeiden, was irgend eine Seuchenverschleppung begünstigen könnte.
8. Die Sperrungen gelten sofern nichts weiteres verordnet wird während 20 Tagen, d. h. **bis und mit 1. Juni 1940.**
9. **Zwiderhandlungen** gegen alle tierseuchenpolizeilichen Vorschriften, insbesondere gegen die Erfüllung der gesetzlichen Anzeigepflicht werden strengstens bestraft.

Bütschwil, den 13. Mai 1940.

Der Gemeinderat.

Buchdruckerei Bütschwil

Keine Arbeitskräfte in der Landwirtschaft — kommt noch die Maul- und Klauenseuche dazu.

denken. Es geht nicht alles so, wie es sich die meisten vorgestellt haben. Irgendwoher taucht das Gerücht auf, die Deutschen würden gegen die Schweiz marschieren. Aber etwas Sicheres weiss niemand. Ich bringe alle Wertsachen, die ich noch auf dem Büro habe, ins Archiv. Dort sind sie doch besser aufgehoben. Dann konferiere ich mit Gemeinderat Näf und mit dem Schulratspräsidenten Pfarrer Staubli über die Frage, ob nicht die Schulkinder unter den gegebenen Umständen vermehrt zu den notwendigen Heuarbeiten herangezogen werden könnten. Ueberall mangeln die Leute und doch beginnt die Heuernte bald. Es wird eine Besprechung mit den Lehrern vereinbart. Am Abend telefoniere ich meiner Schwägerin. Hat mein Bruder, der doch an einem ziemlich exponierten Posten steht — er ist Brigadeadjutant bei einer Grenzbrigade —, vielleicht etwas Besonderes gemeldet? Sie sagt nur, er sehe die Lage als sehr ernst an. Indessen hätte sich heute nichts Ausserordentliches ereignet. Zufällig treffe ich noch Schneider Steiner, der in Urlaub kommen konnte. Er ist bei der Festung Sargans eingeteilt, wie die meisten unserer Landwehrmänner. Er erzählt, dass bei ihnen die grösste Spannung am Sonntagnachmittag gewesen sei. Nun habe man sich wieder etwas beruhigt. Die Gefahr sei wohl vorüber.

Mittwoch, den 15. Mai

Der Schlaf wollte nicht recht kommen. Ich döse im Halbschlummer dahin. Da — es mag 24.00 Uhr sein — läutet das Telefon. Der Schwager im Rheintal berichtet, dass dort alles ausziehe. Ob nicht ein Auto seine Frau und sein Kind holen könnte? Ist es wirklich so weit? Ich weise ihn an die Garage Brander, damit er direkt unterhandeln kann. Das bringt für uns neue Unruhe und Aufregung.

Und schon wieder läutet das Telefon. Es ist 1.15 Uhr. Gemeinderat Bommer meldet, dass er als Evakuationschef vom Territorialkommando den Befehl erhalten habe, noch diese Nacht in Bütschwil eine Ortswehr zu organisieren. Wie sollen wir dies machen? Ich überlege und ordne sofort am Telefon folgendes an: Gemeinderat Bommer und die Kanzlisten Mauchle und Widmer haben unverzüglich auf mein Büro zu kommen. Hier wollen wir an Hand der Kanzleibücher, die zu holen sind, eine Ortswehr zusammenstellen. Zugleich ernenne ich am Telefon meinen Nachbar Max Stadler zum Ortswehrkommandanten und

ersuche ihn ebenfalls vorbeizukommen. Er ist zur Zeit wohl der militärisch Höchstgradierte in unserem Dorf: er war Wachtmeister. Bald sind die Leute da. Wir suchen in den Büchern die alten Soldaten des Dorfes zusammen, die unseres Wissens noch im Besitze eines Gewehres sind. Und während wir dieser Arbeit obliegen, klingelt wieder das Telefon. Das Kommando des Radfahrer-Regimentes 5 meldet, dass Alarmzustand sei und verlangt, dass die Tanksperrmannschaft sofort aufgeboten werden müsse und sich an Ort und Stelle zu begeben habe. Weitere Befehle würden folgen. Wie bin ich froh, dass ich noch rechtzeitig die nötigen Instruktionen gegeben habe. Bildhauer Götti wird aufgeboten und muss mit dem Auto herumfahren, um die Männer der Tanksperrmannschaft und allfällige Ortswehrmänner, die wir eben zusammengestellt haben, aus dem Schlafe zu wecken und aufzubieten. Von der Kanzlei holen wir Munition, die uns seinerzeit abgegeben worden war, um sie an allfällige Urlauber auszuteilen. Bereits um 3.15 Uhr verlässt die erste Ortswehrpatrouille mit Gewehr und Munition versehen und mit der eidgenössischen Armbinde des Hilfsdienstes unser Haus. Wir geben diesen Männern, nachdem keine weiteren Weisungen gekommen sind, die Aufgabe, auf allfällige Fallschirmspringer zu achten und auf dieselben zu schiessen sowie auf verdächtige Personen aufzupassen. Unterdessen wurde auch Gemeinderat Brander in Dietfurt beauftragt, dort ebenfalls im gleichen Sinne eine Ortswehr zu organisieren. Bei uns aber kann schon eine zweite Patrouille ausgeschickt werden. Auch die Tanksperrmannschaften sind auf dem Wege zur Stellung. Ein Militärlastauto vom Radfahrer-Regiment 5 bringt noch Schaufeln und Pickel für diese Detachements. Auf der Strasse fahren viele Militärautos vorbei. Es ist unheimlich. Um 4.00 Uhr morgens kommt die Schwägerin aus dem Rheintal mit ihrem zweijährigen Kinde. Sie ist ganz erschöpft. Alle, die irgend eine Möglichkeit gehabt hätten, seien geflohen, erzählt sie uns. Zwischenhinein arbeiten wir weiter an der Aufstellung der Ortswehr und suchen alle Männer zusammen, die irgendwie für diesen Dienst in Betracht kommen könnten. Draussen aber ist eine wunderbare, sternenklare Nacht. Wie es zu dämmern beginnt, gehe ich von Zeit zu Zeit hinaus und schaue ängstlich nach dem Himmel. Alles ist still und ruhig. Man hört kein Flugmotorengeräusch, man sieht nichts Verdächtiges. Das beruhigt etwas. Um 5.00 Uhr nehmen wir, die wir die ganze Nacht gearbeitet haben und in Aufregung gewesen sind, miteinander das

Morgenessen ein. Aber auch nachher gibt es immer noch weitere Organisationsarbeiten. Im Lokal im Parterre meines Hauses wollen wir ein Wachtlokal für die Ortswehr einrichten. Dann haben wir zu berichten, wieviele alte und neue Gewehre uns zur Verfügung ständen und wieviele wir noch benötigen würden. Die Erhebung wird durch die Kanzlei durchgeführt. Dazwischen sehe ich, wie die Bauern mit ihrer Milch zur Hütte kommen, genau wie alle Tage. Ich kann dies fast nicht begreifen. Aber diese haben ruhig geschlafen und keine Ahnung davon, was diese Nacht alles vorgegangen ist und in welcher Spannung wir lebten. So konnten sie ruhig ihrem Tagwerk nachgehen.

Während des Vormittags fährt der Stabsarzt der leichten Brigade 5 vor. Es ist ein ehemaliger Studienkamerad von mir. Er erzählt, dass sie auf dem Kommando diesen Morgen absolut sicher mit einem Ueberfall gerechnet hätten. Auch jetzt sei die Lage noch sehr ernst. Es ist in Bütschwil eine Sanitätshilfsstelle für die leichte Brigade, eine erste Aufnahmestelle für Verwundete einzurichten. Das Realschulhaus wird dafür vorgesehen. Bald kommt auch der Sanitätshauptmann, der diese Hilfsstelle einzurichten hat. Es sollten ungefähr 25 Betten beschafft werden. Das Marienheim in Dietfurt ist glücklicherweise in der Lage, das gesamte Bettenmaterial liefern zu können. Sofort geht es ans Einrichten, und bald sehen die Realschulzimmer wie kleine Spitäler aus. Dann wird von anderer Seite, offenbar vom Quartiermeister der leichten Brigade, berichtet, dass in Bütschwil ein grösseres Haferdepot einzurichten sei. Gemeinderat Näf sucht hiefür einen geeigneten Platz und findet einen solchen in Wenks Scheune. Während des Vormittages scheint sich nun doch die Gefahr etwas verzogen zu haben. Ortswehr und Tanksperrmannschaft können bis auf weiteres entlassen werden. So haben wir wenigstens nicht auch noch für deren Verpflegung zu sorgen.

Am Nachmittag kommen dann die Lastautos mit dem Hafer. Eines derselben drückt noch die Brückenwaage vor meinem Haus ein. Diese muss sofort wieder repariert werden. So kommen immer noch weitere Unannehmlichkeiten dazu. Dann sind wieder Vorbereitungen für eine allfällige Evakuierung zu treffen. In einem kurzen Kreisschreiben wird zusammengefasst, was für den einzelnen zu wissen notwendig ist.

Auf der Kanzlei werden die Adressen geschrieben. Gegen Abend gehen auch diese Bekanntmachungen an die Bevölkerung. Ein Motorradfahrer überbringt

1934-57 19.10.3

Anweisungen betreffend die Evakuierung

Wir gestatten uns, Sie darauf hinzuweisen dass Sie der militärischen Evakuierung unterstellt sind. Sie haben sich daher, wenn das „Gelbe Aufgebotplakat“ an Ihrem Wohnort wind, nach den dort festgelegten Bestimmungen zu stellen.

Bezüglich der Ausrüstung gilt folgendes:

A. Mannschaften:

Dienstblöchein, wetterfeste Kleidung, Mantel, gute Schuhe, Reservewäsche, Rucksack, Wolldecken, Proviant für 3-4 Tage, Essgeschirr und Besteck, wenn möglich eigenes Velo. Schiessfertige und Freiwillige womöglich mit Schiesswaffe und Uniform.

B. Nicht auf Pikett gestellte Pferde:

Vollständig geschirmt mit Decke, pro Paar 1 Führer und 1 Wagen, Futter für 2 Tage.

C. Motorfahrzeuge:

Gelügend Brennstoff, Ersatzreifen, Schneeketten, Bläsen.

Pferdebegleiter, Fahrer und Fahrerinnen in gleicher Ausrüstung wie unter A.

Auf Mänteln, Rucksäcken, Decken etc. sowie auf Velos, Führwerken und Motorfahrzeugen ist die genaue Adresse des Eigenlähmers in ganz solider Art anzubringen.

Der Ortschef: G. Bommer.

15. Mai 1940. Die Evakuierung steht bevor.

mir ein verschlossenes Couvert. Darin liegt ein Befehl. Das Couvert darf aber erst bei Kriegsausbruch geöffnet werden. Ich bewahre es sorgfältig auf. Dazwischen gibt es natürlich wieder viele Telefonanrufe und Anfragen von allen Seiten. Den ganzen Tag über fahren fortwährend, manchmal fast in einer Kette, Evakuationsautos vorbei, zuweilen mit allen möglichen und unmöglichen Sachen beladen. Wohin wollen diese auch? Unsere Schweiz ist doch so klein. Am Abend telefoniert mir die Schwägerin von St.Gallen, mein Bruder habe ihr Lebewohl gesagt, es sei möglich, dass er sie nie mehr sehe. Ein Angriff könne jederzeit erfolgen. Was sollen wir auch tun? Man kann sich die Konsequenzen nicht ausdenken. So löst man einfach eine Aufgabe um die andere an dem Platze, wo man ist und nimmt einen Tag, nein, eine Stunde um die andere, wie sie eben gerade kommen.

Gottlob ergehen keine neuen Befehle, so dass wir für diese Nacht niemanden neu aufbieten müssen. Es ist gut so, denn die beständige Aufregung erschöpft nach und nach. Todmüde lege ich mich spät ins Bett. Gott gebe uns heute eine gute Nacht.

Donnerstag, den 16. Mai

Wir haben gut geschlafen. Wie man dies doch schätzt. «Lob sei dem Herrn und Dank gesagt, der über diesem Haus gewacht, mit seinen heiligen Scharen uns gnädig wollt bewahren.» Es ist wieder ruhiger geworden. Aber ich kann doch nicht recht an die Arbeit gehen. Man ist noch müde und immer noch gespannt



Generalmobilmachung — Maschinen stehen still.

(Foto: Paul Bärlocher)

auf allfällige Ereignisse. Indessen ereignet sich nichts Besonderes. Da finde ich endlich einmal Zeit, auch über meine eigene Lage etwas nachzudenken. Nun, viel kann man eigentlich nicht vorkehren. Vielleicht sind noch fremde Gelder da. Diese zahle ich noch so gut als möglich aus. Die eigenen Wertschriften bringe ich auf die Bank, damit dieselben im Notfall evakuiert würden. Schliesslich denke ich noch daran, in einem Keller Verstärkungen anzubringen. Eventuell würde er so doch einen etwas besseren Schutz bieten. So geht der Tag mit solchen kleineren Massnahmen dahin. Gemeinderat Bommer meldet, dass jemand vom Territorialkommando vorbeigekommen sei und erklärt habe, dass die von uns in der vorletzten Nacht getroffenen Vorkehren in Ordnung gewesen seien.

Am Abend findet noch die Konferenz mit den Lehrern statt, um die Mithilfe der Schulkinder bei der kommenden Heuernte zu sichern. Die Organisation soll möglichst einfach aufgezogen werden. Wo nachbarliche Hilfe reibungslos funktioniert, wollen wir nicht noch dreinreden. Nachher nehme ich mit Kantonsrat Bärlocher Rücksprache wegen der Schlachtviehabnahme. Es sollte mehr Schlachtvieh an die Armee geliefert werden. Ein Oberleutnant sucht Platz, um Autos unterbringen zu können. Er wird an unseren Einquartierungschef, Gemeinderat Näf verwiesen.

Und wie ich heimgehe, fängt es an zu schneien. Es wird merklich kalt.

Freitag, den 17. Mai

Es war wieder eine ruhige Nacht. Aber am Morgen ist alles weiss. Es ist ordentlich Schnee gefallen. Das bereits schön stehende Gras wurde stark niedergedrückt. Aber ist es vielleicht nicht doch ein Schutz für uns? Mir kommt jene Geschichte in den Sinn, wo soviel Schnee fiel, dass das Haus vor dem Feinde verborgen wurde, nachdem die Grossmutter gebetet hatte: «Eine Mauer um uns bau, dass dem Feinde davor grau.» Sicher ist, dass dieses Wetter für Fallschirmabspringer nicht besonders günstig wäre.

Samstag, den 18. Mai

Das Wetter bessert sich wieder. Aber es ist immer noch kalt. Ein neuer Befehl verlangt, dass alle Wegweiser und Ortsbezeichnungstafeln entfernt werden

müssen. Auch private Firmentafeln mit Ortsbezeichnungen werden davon betroffen. Es wird das Nötige angeordnet. Auch ich nehme mein Täfelchen «Bezirksgerichtspräsidium Altgotgenburg» weg.

Sonntag, den 19. Mai

Nichts Besonderes ist zu melden. Mein Schwager kommt aus dem Rheintal auf Besuch. Er erzählt, dass auch dort die Ruhe wieder eingekehrt sei. Die Evakuierten würden wieder zurückkehren. Es scheint, dass die Deutschen von der Grenze abziehen.

Natürlich spricht man in allen Wirtschaften von der Entwicklung des Krieges. Die Deutschen sind schon weit in französisches Gebiet eingedrungen. Wohl niemand hätte dieser Armee eine solche Schlagkraft getraut. Andererseits ist man furchtbar enttäuscht von der geringen Widerstandskraft der Franzosen und Engländer.

Montag, den 20. Mai

Immer wieder kommen Leute auf das Büro, um sich wegen Arbeitskräften zu bemühen. Die Männer sind fort. Aussichten für Urlaub sind sozusagen keine vorhanden. Auch die Pferde fehlen da und dort. Zudem bestehen wegen der Seuche immer noch gewisse hemmende Vorschriften für Viehfuhrwerke. Und die Heuernte steht vor der Türe. Wie mancher Frau ist es bang vor der kommenden Aufgabe. Nun, man hilft überall, so gut man kann. Allerdings vollkommen wird es nicht.

Dienstag, den 21. Mai

Am Abend wird berichtet, dass eine Infanterie-Kanonen-Kompagnie nach Bütschwil kommen werde. Gemeinderat Näf muss sofort für die Quartiere besorgt sein. Nachts um 23.30 Uhr rückt das Militär ein. Es findet die Quartiere bereit und bald ist alles wohlversorgt. Nachts um 1.00 Uhr komme auch ich zur Ruhe.

Mittwoch, den 22. Mai

Nachdem sich die Gefahr offenbar etwas verzogen hat, während andererseits doch ein gewisser höherer

Bereitschaftsgrad vorhanden sein muss, setzt nach und nach der Papierkrieg ein. Da kommen immer wieder neue Verordnungen betreffend die Organisation der Ortswehr und dies und jenes, was unterdessen angeordnet worden war, muss wieder geändert werden.

In Dietfurt ist eine Radfahrerkompanie einquartiert worden.

Donnerstag, den 23. Mai

Heute ist Fronleichnamfest. Am Morgen schleichen trübe Nebel umher. Gestern abend ging noch ein heftiges Gewitter über das Tal. Aber nach und nach lichtet sich der Himmel. Man beginnt mit dem Schmücken der Häuser und dem Aufrichten der Altäre für die durchgehende Prozession. Aber dieses Jahr mangeln überall die Buchenzweige. Niemand fand Zeit, sie zu schneiden und zu holen. Wir selbst haben aus der Not eine Tugend gemacht. Bisher bildeten die vielen «Buecheli» den Hintergrund des Altars. Diesmal aber spannen wir ein grosses Fahnetuch mit dem Schweizerkreuz hinter dem Altare aus. So entstand ein herrlicher Feldaltar, ein sinnvolles Symbol in schwerer Zeit. Viele verstanden den ernsten Sinn.

Freitag, den 24. Mai

Wir haben Gemeinderatssitzung, die erste seit all den vielen Ereignissen. Es wird über alle eingegangenen Befehle und Verordnungen sowie über die getroffenen Massnahmen Bericht erstattet. Auch hier zeigt es sich, dass die Regelung der landwirtschaftlichen Arbeiten eines der schwersten Probleme ist, nachdem so viele Arbeitskräfte fehlen. Wenn der Herrgott nur jetzt schönes Wetter gibt. Dann kann vieles eingeholt werden.

Samstag, den 25. Mai

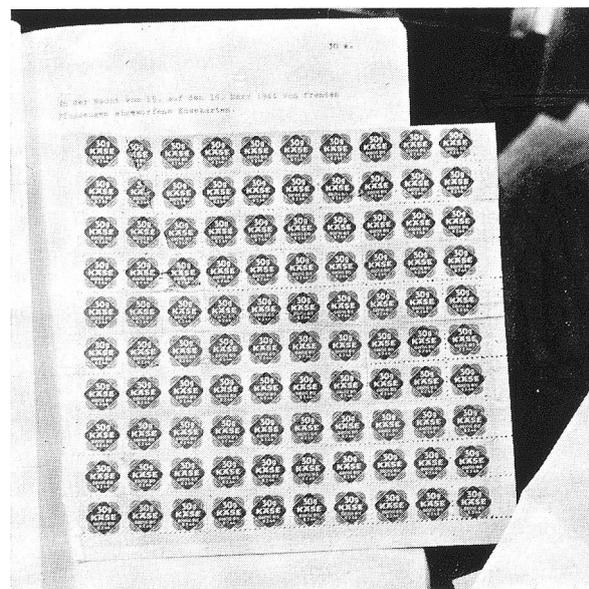
In Bütschwil und Dietfurt finden Organisationsmusterungen der Ortswehr statt. Es ist aber immer noch ein zu kleines Trüppchen, um wirksam eingreifen zu können. Man muss Mittel und Wege suchen, die Mannschaft zu vermehren.

Sonntag, den 26. Mai

Viele Urlauber können heute einen kurzen Besuch machen. Es wird viel erzählt von den Massnahmen im Militär. Man hat allgemein gute Zuversicht. Wir wären sicher besser gerüstet gewesen als die Holländer und Belgier. Wenigstens hört man aus allen Gesprächen diesen Unterton.

Samstag, den 1. Juni

Der Regen hat nachgelassen und die Wolken verziehen sich allmählich. Viele Landwirte können in den Urlaub heimkehren. Die Aussichten für die Heuernte verbessern sich daher zusehends. Auch die Seuchenmassnahmen konnten aufgehoben werden. Dank der sofortigen Abschachtung der gefährdeten Viehbestände war ein weiteres Umsichgreifen dieses Stallfeindes verhütet worden. Manchmal wollte man allerdings diese oder jene Massnahme, die getroffen wurde, nicht so recht begreifen. Es hat sich aber doch gelohnt. So blieb es bei diesem einzigen Falle.



In der Nacht vom 15. auf den 16. März 1944 von fremden Flugzeugen über dem Toggenburg abgeworfene Käse-Rationierungsmarken.

Sonntag, den 2. Juni

Es ist prächtiges Wetter. Alles spaziert und dabei trifft man viele Feldgraue. Ueberall spricht man natürlich vom Krieg. Die Gefahr für uns ist wohl nicht mehr so gross. Furchtbar ringen die Armeen in Frankreich. Belgien hat bereits kapituliert. Wird es den Alliierten gelingen, eine neue Linie aufzubauen? Man vernimmt, dass deutsche Bomber die Schweiz überflogen hätten, und dass solche von unseren Fliegern heruntergeholt worden seien. Mat hat volles Vertrauen in unsere Armee.

Donnerstag, den 6. Juni

Das Heuwetter hat bis jetzt angehalten. Das nützte mehr als alle amtlichen Massnahmen. Immer wieder wurden Urlaube erteilt, auch einzelne Pferde kamen zurück. Wohl ist da und dort noch Not, aber es hat sich doch alles zum Bessern gewendet. Und wo guter Wille ist, kann man viel. Ob es nicht da und dort auch hierin etwas mangelt und nachbarliche Abneigung die Sache kompliziert? Die Gemeinderatssitzungen haben wir auf den Abend verlegt, um den Bauern im Kollegium entgegenzukommen. So tagen wir jetzt von 18.00 bis 21.30 Uhr, aber jede Woche. Es geht auch so.

Freitag, den 7. Juni

Heute muss ich als Ersatzrichter nach St.Gallen ans Kantonsgericht, da verschiedene ordentliche Kantonsrichter im Militärdienst sind. Die Welt kommt einem wirklich sonderbar vor. Da ringen in nächster Nähe zwei Völker auf Tod und Leben. Wir selbst sind ständig bedroht und müssen zu allem bereit sein. Und bei dieser Situation plädieren zwei Anwälte vor fünf Kantonsrichtern einen ganzen Vormittag wegen eines Architektenhonorars von Fr. 1400.—. Und wir setzten am Nachmittag die Beratungen weiter. Es bestehen einfach keine Verhältnisse mehr. Ich kann fast nicht ruhig sitzen. Nun, ich tue meine Pflicht.

Samstag, den 8. Juni

Wie man vernimmt, haben die Deutschen schon gestern eine neue Offensive begonnen. Viele unserer

Truppen werden in den Jura verschoben. Man weiss aber nicht warum. Ist dort etwas zu befürchten? Man ist von neuem beunruhigt.

Ein Kurier holt das mir am 15. Mai verschlossen überreichte Couvert wieder ab. Ich weiss nicht, was es enthielt.

Montag, den 10. Juni

Seit Beginn des deutschen Angriffs ist jetzt gerade ein Monat verflossen. In Frankreich tobt die gewaltige zweite Schlacht. Norwegen hat kapituliert. Heute hat auch Italien an Frankreich und England den Krieg erklärt. Aber diese Nachricht wird merkwürdig ruhig entgegengenommen. Nicht einmal an die Urlauber ergeht der Befehl zurückzukehren.

Freitag, den 14. Juni

Die Deutschen sind in Paris einmarschiert.

Sonntag, den 16. Juni

Es ist trübes Wetter. Man sitzt daheim und horcht am Radio. Die Deutschen sind bereits in der Nähe von Dijon an der Schweizergrenze.

Am Abend wird Pikettstellung der Ortswehr verlangt. Wir wissen nicht warum. Es ist offenbar doch nicht alles in Ordnung. Man trifft die nötigen Massnahmen, aber möglichst ohne irgendwelches Aufsehen zu erregen.

Montag, den 17. Juni

Der gestrige Alarmzustand ist wieder abgeblasen worden. Klarheit über die angeordneten Massnahmen haben wir nie erhalten. Man vermutet, dass eventuell Sabotageakte ausgeführt werden wollten.

Die Franzosen ersuchen um Bekanntgabe der Friedensbedingungen. So können wir hoffen, dass sich der Krieg wieder etwas mehr in die Ferne ziehen werde. Unterdessen ist man auch fast überall mit der Heuernte fertig geworden. Alles geht wieder seinen gewöhnlichen Gang, soweit man von einem gewöhnlichen Gang während der Zeit des Aktivdienstes reden kann.

Schluss: Die tatsächliche Bedrohung der Schweiz

Erst die nach dem Krieg aufgenommenen Forschungen brachten klares Licht in die Vorgänge vom Mai 1940. Die Bedrohung der Schweiz durch die deutsche Wehrmacht war damals nicht so gross, wie wir angenommen hatten. Weder waren die nötigen Pläne für einen Durchmarsch durch die Schweiz vorhanden, noch waren die an der Schweizer Grenze stehenden Truppen stark genug, um die Schweiz mit Erfolg anzugreifen. Die im Raume von der Mosel bis zur Schweizergrenze stehende Heeresgruppe C unter General von Leeb hatte nur die Aufgabe, einen eventuellen Durchmarsch durch die Schweiz vorzutäuschen. Dadurch sollten französische Armeen in der Nähe der Schweiz festgehalten werden²⁵). «Dieses Manöver gelang . . . Goebbels mit seinem Nachrichtendienst hatte daran nicht den geringsten Anteil. Die deutsche Presse griff zu dieser Zeit die Schweiz immer wieder an. Sie scheute keine Mühe, einen Druck auf die führenden Kreise der Schweiz auszuüben»²⁶). Die in der Nähe der Schweizergrenze stehende französische Armee unter General Besson²⁷) wäre im Norden und an der Mittelfront bitter notwendig gewesen. Auch wir Schweizer wurden durch die Vorkehrungen der deutschen Heeresgruppe C getäuscht, ohne aber deswegen grossen Schaden zu leiden. Erst später trat eine grössere Bedrohung ein. «Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich im Juni 1940 waren grosse Teile der deutschen Wehrmacht für neue Auf-

gaben frei. Zwar genoss die von Hitler befohlene ‚Operation Seelöwe‘ (Invasion Englands) eindeutig die Priorität, doch fanden dabei die vielen in Frankreich stationierten Verbände des Landheeres zunächst keine Verwendung. Unter anderem waren damals das Panzerkorps Guderian und Teile der 7. Armee unweit westlich der Schweiz stationiert. Nicht zufällig begann das Oberkommando des Heeres im Juni 1940 zum ersten Mal mit einer Planung, die unser Land betraf. Diese erhielt den Decknamen ‚Operation Tannenbaum‘. Der Angriff gegen die Schweiz war von französischem Territorium aus vorgesehen. Nach ersten Berechnungen sollten für die ganze Aktion neun Divisionen genügen . . . Sämtliche Verbände waren kurzfristig verfügbar. Eine erste Besprechung zu ‚Tannenbaum‘ fand am 25. Juni 1940 zwischen dem Oberkommando des Heeres und dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, Leeb, statt . . . Am 26. August 1940 erhielt die Heeresgruppe den Planungsauftrag, den sie bereits am folgenden Tag an ihre Untergebenen weiterleitete. Die Voraussetzungen für eine akute Gefährdung der Schweiz waren somit im Spätsommer 1940 gegeben. Die deutsche Führung hatte jederzeit die Möglichkeit eines Angriffes . . . Als im Herbst 1940 starke deutsche Verbände auf den Balkan verschoben werden mussten, verbesserte sich die Lage der Schweiz zusehends. Mit dem Beginn des Russenfeldzuges im Sommer 1941 war die Deutsche Wehrmacht voll beansprucht, so dass von jenem Moment an ein Unternehmen gegen die Schweiz zwangsläufig in den Hintergrund rückte»²⁸).

²⁵) Christian Vetsch: Aufmarsch gegen die Schweiz. Walter, Olten und Freiburg i. Br. 1973

²⁶) Wüst S. 48

²⁷) Wüst S. 50

²⁸) Vetsch S. 157/8

